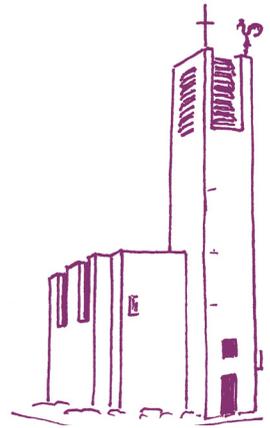


gemeindebrief

Evangelische Pfarrgemeinde Hallein

Juli bis September 2020



Nähe und Distanz



13. September: 9.00 + 11.00 Uhr: Geheimnisfest

20. September: 9.00 + 11.00 Uhr: Konfirmation

27. September, 9.30 Uhr: Erntedank-Gottesdienst



Abstand halten – das hat unser Leben in den vergangenen Wochen bestimmt und geprägt. Die „Corona-Bank“ ist ein ausdrucksstarkes Bild dafür. Abstand halten aber nicht nur beim Einkaufen, Spaziergehen oder Radfahren, sondern auch in der Familie und im Freundeskreis. Auch in unseren Gottesdiensten und kirchlichen Treffen müssen wir weiterhin Abstand wahren und eine Gesichtsmaske tragen. Und wer weiß, wann eine Begrüßung per Handschlag, eine herzliche Umarmung überhaupt wieder möglich sein werden. Ich denke, wir haben da noch einen weiten Weg vor uns...

Aber ich bin mir auch ganz sicher: Gott hält sich nicht an die Abstandsregeln, er kommt mir gerade in der Zeit der Krise ganz besonders nah, hält mich an der Hand, nimmt mich in den Arm, gibt mir das, was ich zum Leben brauche. Und das sind eben nicht nur Essen und Trinken, ein Dach über dem Kopf und das finanzielle Auskommen. Mindestens genauso wichtig sind gute, tröstende Worte, Zuspruch und auch (körperliche) Berührung. Und auch der Anstoß: Komm, Kopf hoch, versink nicht in düsteren Gedanken, sondern schau nach vorne, vertrau auf deine Kraft und vor allem auf Gottes Mitgehen!

Diese berührende Nähe Gottes habe ich in den vergangenen Wochen bei Trauerfeiern auf dem Friedhof oder bei Sterbebegleitungen gespürt, ebenso in aufbauenden Worten, in Gesprächen, im Gebet und bei Hausabendmahlsfeiern.

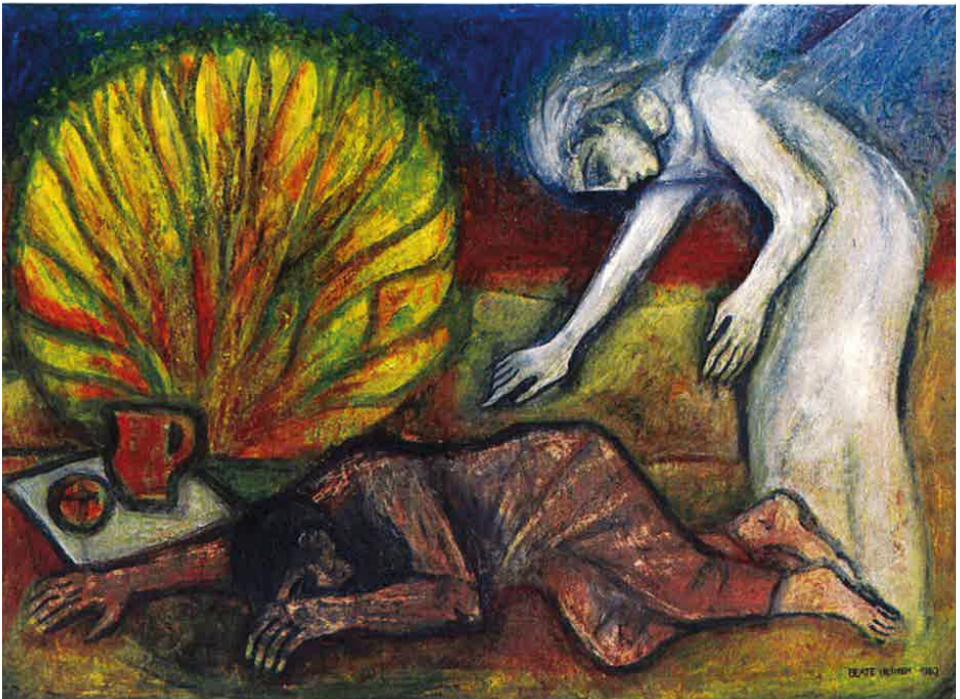
Diese Nähe Gottes zeigt sich mir in einer Geschichte, die mir seit langem sehr wichtig ist – es ist das biblische Wort für den Monat Juli (1.Könige 19,7):

„Der Engel des Herrn rührte Elia an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.“

Das Bild von Beate Heinen zeigt für mich, wie Gott in Gestalt eines Engels sich um den erschöpften und verzweifelten Elia kümmert. Zärtlich beugt er sich zu ihm herunter, rüttelt ihn sanft wach. Brot und Wasser zur Stärkung stehen schon bereit, so wie im Abendmahl für mich der Tisch gedeckt ist. Wie im Frühling erblüht der Ginsterstrauch in hellen Farben, wird durchscheinend für die Anwesenheit Gottes, für sein Dasein, seine Liebe. Ja, dieser Gott will und schenkt Leben und Lebendigkeit. Dieser Gott gibt Kraft und neue Freude – auch für den Weg durch den Alltag, für den Weg in die „neue Normalität“. Dieser Gott ist und bleibt derselbe - auch in allen Veränderungen.

Wer oder was waren meine Engel in diesen Corona-Wochen? Wo und wie habe ich das Licht und die Liebe Gottes aufscheinen gesehen? Ich wünsche mir, dass ich auch weiterhin im Alltag offen bleibe für Gottes Zuwendung, aufmerksam für die Engel um mich herum. Und auch selber für andere zum Engel werde. Und das auch, wenn Arbeit und Stress wieder mehr werden, wenn die Normalität sich wieder einstellt. So wünsche ich euch einen gesegneten Sommer

Euer Peter Gabriel



Nähe und Distanz

– diesen Titel haben wir im Redaktionsteam für den Gemeindebrief ausgewählt. Auf den folgenden Seiten stellen wir verschiedene Aspekte dieses Themas dar! Viel Freude und vielleicht auch die eine oder andere Anregung beim Lesen!

Einige Oberstufenschüler*innen der 5. und 7. Klassen des Halleiner Gymnasiums haben sich Gedanken zu der Frage gemacht, was sie sich für die Zeit nach der Corona-Krise wünschen und was ihnen Hoffnung macht.

„Da viele wissen, dass ich ein sehr sozialer Mensch bin, waren die letzten Wochen sehr schwer für mich. Mein Alltag war selten Zuhause. Ich war immer unterwegs. Ob in der Schule, mit Freunden oder in der Kirche und plötzlich bin ich 24 Stunden und 7 Tage daheim. Ich habe lange gebraucht, eigentlich zu realisieren, dass solch eine Pause mir sehr gut tut. Mal nicht früh aufstehen. Mal nicht laufen müssen, um pünktlich zu sein. Mal durchschnaufen zu können.

Ich weiß, dass alles nie mehr so sein wird wie früher. Ich wünsche mir aber, dass die Welt sich ins Positive wandelt. Ich hoffe, der Virus hat nicht nur mich etwas gelehrt, sondern auch viele andere. Ich will, dass wir Menschen langsamer mit der Entwicklung werden. Gleich Probleme lösen und beheben und nicht mit dem nächsten Projekt beginnen. Wie man sieht, haben wir in der Vergangenheit dies nicht so respektiert. Alles muss ja schnell gehen. Wir müssen alles SOFORT haben.“

„Für die Zeit nach Corona wünsche ich mir, dass die Menschen diese Solidarität beibehalten. Außerdem hoffe ich, dass wir alle ein wenig umdenken und uns bewusst wird, dass wir nicht immer den teuersten Urlaub ganz weit weg machen müssen, sondern dass es oft schon reicht, wenn man zu Hause einmal entspannt. Vielleicht merken wir endlich, dass es gar nicht so schlimm ist, wenn wir manchmal ein wenig verzichten müssen, wenn es im Endeffekt dabei hilft, die Erde zu retten. Hoffnung gibt mir momentan vor allem das Verhalten der Menschen in Österreich. Die Menschen sind sehr viel freundlicher und hilfsbereiter als früher. Auch, dass die Österreicher sich an die „Regeln“ halten und der Regierung vertrauen, gibt mir Hoffnung, dass die aktuelle Situation bald vorbei ist.“

„Ich wünsche mir, dass es meiner Familie nach der Zeit gut geht, wir alle überlebt

haben und wieder normal leben können. Für das Land wünsche ich mir, dass die Wirtschaft danach wieder funktioniert und möglichst viele Menschen Arbeit finden. Für die Welt wünsche ich mir, dass sie aus dieser Krise lernt und sich weiterentwickelt – so sollen wir vor allem in Bereichen der Nachhaltigkeit und des Friedens stark dazulernen.“

„Was wünsche ich mir? Diese Frage habe ich mir die letzten Wochen oft gestellt. Ich hätte gerne die verlorene Zeit zurück. Dieser Sommer hätte der Sommer meines Lebens werden sollen. Mit meinen Freunden habe ich schon so viele Pläne gehabt. Zwei Festivals mit meiner besten Freundin, Urlaub mit Freunden und Sommerabende, mit meinen Lieblingspersonen, welche ich nie vergessen wollte. Ich wünsche mir, dass wenn alles vorbei ist, ich so weiter machen kann wie davor. Ich wünsche mir wieder reisen zu können, die Welt sehen. Gemeinsam mit meinen Freunden lange Roadtrips zu planen oder einfach losfahren, von einem Abenteuer in das nächste.

Urlaub und Festivals sind abgesagt, nun hoffe ich, dass wenigstens die Sommerabende stattfinden. Und zwar ohne Masken und Social Distancing. Ich hoffe, dass dieser Sommer noch zum Positiven gedreht werden kann, ich vermisse die Zeit, in welcher ich keine Angst vor Polizei haben musste, wenn ich meine Freunde in der Öffentlichkeit umarmt habe, oder wir den Sicherheitsabstand nicht eingehalten haben.“

„Ich wünsche mir, dass wir alle mehr auf andere schauen und die Zeit mit den Freunden und der Familie mehr genießen. Außerdem hoffe ich, dass die neue Generation merkt, dass es Wichtigeres gibt als ihr Handy oder ihr Gaming-PC. Ich wünsche mir, dass Gespräche wichtiger werden als ein Bildschirm. Außerdem wäre es toll, wenn wir unser Konsumverhalten verändern würden. Das wünsche ich mir nicht nur von uns, sondern auch von den Großkonzernen und der Politik. Es muss mehr auf die Umwelt eingegangen werden. Denn was bringt uns eine gut laufende Wirtschaft, wenn es unsere Erde in ein paar Jahren nicht mehr gibt? Es soll sich meiner Meinung nach nichts ändern, es muss sich etwas ändern. Und ich hoffe wirklich, dass diese Pandemie die Aufmerksamkeit mehr auf die Umwelt zieht, wenn wir zum Beispiel merken, wie sich die CO²-Bilanz so gut ändert wie sie es gerade tut. Ich hoffe, man denkt jetzt nicht, dass es sich ja sowieso schon gebessert hat und man jetzt nichts mehr ändern muss, sondern dass man gerade, weil sich jetzt etwas bessert, weiter machen muss.“

„Ich wünsche mir, dass wir in Zukunft besser erkennen können, wie schnell sich unser Leben verändern kann, ohne dass wir dies wirklich beeinflussen können. Der Mensch hat nicht alle Macht der Welt und ich hoffe, dass wir dies nach der Corona-Zeit einsehen. Ich hoffe auf baldige Medikamente, welche helfen, den Virus zu bekämpfen und hoffe, dass nächsten Winter der Corona Virus nicht nochmal ausbricht und die Welt erneut auf den Kopf stellt. Auch hoffe ich, dass Menschen, die ihren Job durch die Krise verloren haben, alsbald wieder zurück in die Arbeitswelt finden und nicht verarmen.

Doch die Solidarität und Hilfsbereitschaft, welche überall zu erkennen ist, gibt mir Hoffnung und zeigt, dass wir alle im gleichen Boot sitzen und uns gerne gegenseitig helfen.“

Gott, du bist mir so nah. Gott, du bist mir so fern.

„Gott, bitte mach, dass diese Krankheit bald aufhört!“ Dieses Gebet – vielleicht auch verklausulierter oder in anderen Worten – ist in den letzten Monaten vermutlich sehr häufig gebetet worden. „Gott, setz dem Sterben ein Ende!“ „Greif ein in diese Welt und schenk Gesundheit und Heilung“. Vermutlich wurden diese Worte auch deshalb so häufig gesprochen, weil die ganze Welt vom Virus COVID-19 betroffen ist. Wir befinden uns mitten in einer Pandemie, die vor nichts Halt macht, der nichts heilig ist. Sie geht ohne Erbarmen und gnadenlos fort. Wirtschaftlich trifft uns diese Krise hart, und ärmere Länder trifft sie umso härter. Die Ungerechtigkeit auf der Welt zwischen Arm und Reich wächst von Tag zu Tag. Menschen ohne gesundheitliche Versorgung haben fast keine Chance. „Corona ist nur ein weiteres Übel, vor dem ich mich jetzt fürchten muss“, sagt eine Frau im griechischen Flüchtlingslager Moria. Wie gerne würde ich helfen, wie gerne würde ich Trost spenden. Aber ich brauche in solchen Zeiten selber Trost. Ich harre auf Gott, ich hoffe auf seine Antwort, auf Trost und Zuversicht. Aber antwortet Gott auf unser Bitten und Flehen? Hört er die Rufe der Verzweifelten und Sterbenden? Wenn der letzte Halt schweigt, wenn ich für mein Herz keinen Haken mehr finde, auf den ich es hängen kann, dann ist die Situation kaum zu ertragen. „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott“, sagte bereits der Prophet Jesaja kummervoll (Jesaja 45,15).

Ich muss leider gestehen, dass uns diese Fragen unser Leben lang begleiten werden. Aber vielleicht ist es uns ein Trost, dass sogar Gott dieses Gefühl kennt.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, brüllt Jesus am Kreuz und verstirbt daraufhin. Gott hat am eigenen Leib erfahren, was es bedeutet, sich von Gott verlassen zu fühlen. Mit dem Gefühl: „Gott, du bist mir so fern“, stehen wir also nicht alleine da. Gott ist jemand, der gerade in Zeiten der Verunsicherung und der Krise uns ganz besonders nahe ist.

Gott leidet also mit den Menschen mit. Er kennt unsere Gefühle und speist uns nicht ab mit billigem Trost.

Ich kann mich noch an den Anfang der Corona-Maßnahmen in Österreich erinnern. Es wurde zu Beginn geschickt kommuniziert: „Das geht alles wieder bald vorbei. In zwei Wochen ist die Sache gegessen.“ Wie wir mittlerweile wissen, kam es so leider nicht. Nicht einmal die Osterfeierlichkeiten in den Familien konnten gefeiert werden. Selbst das gewohnte kirchliche Leben wich den Online-Andachten, den Fernsehgottesdiensten, den Briefen und so weiter. Wir wurden von zahlreichen Menschen getröstet, die sagten: „Bald werden wir wieder miteinander unser gewohntes Leben leben können.“ Für die meisten Menschen ist genau das aber nicht mehr möglich. Für Menschen, die ihren Beruf nicht mehr ausüben können, weil sie ihre Arbeit verloren haben, wird es ein Zurück in die „Normalität“ nicht so rasch geben können. Die Menschen, die sich um die Corona-Patienten kümmerten und zusehen mussten, wie man ohne eine Hilfsmöglichkeit die Patienten verlor. Gastronomen, die ihre Lokale neu vermessen und die Hoffnung nicht aufgeben, dass der Betrieb überleben könnte: Für sie alle wird es noch lange dauern, bis man ein halbwegs normales Leben führen kann. Man sollte sehr vorsichtig sein, solchen Menschen rosige Zukunftphantasien zu malen. Oft ist die Anteilnahme die ehrlichere Form, denn sie wird den Menschen in ihrer Lebenslage gerechter. Gott gibt uns zu dieser aufrichtigen Anteilnahme ein Beispiel indem er mit den Betroffenen das Leid teilt. Und das ist meiner Meinung nach ein sehr tröstlicher Gedanke.

Thomas Müller

Corona - mal anders betrachtet...

Die erzwungene Entschleunigung hat verschiedene Dinge mit sich gebracht, die vorher gestört haben, aber die nicht änderbar erschienen, nun waren sie es plötzlich doch...

Die Natur hat aufgeatmet: Rehe überall, Delfine in Rimini...

Die Autobahn gespenstisch leer, keine Verkehrstoten zu Ostern...

In vielen Branchen ein Umdenken, völlig neue Wege, Lieferservice etc...

Ein bewussteres Wahrnehmen der Bedeutung lokaler Einzelhändler...

Ein Bewusstwerden, was und wer in unserem Leben unverzichtbar ist...

Und eine sozusagen erzwungene „Fastenzeit“ heuer, Verzicht auf soziale Nähe als etwas Gutes, das wir den anderen tun können, Ostern ohne Reise und Geschenkwahn, reduziert auf das Wesentliche...

Umso mehr werden wir später schätzen können, wenn man wieder freier ist, reisen kann, etc...

Eine neue Wertschätzung bestimmter Berufe: Pflege, Krankenschwestern, Supermarktangestellte, etc...

Zeit für die Familie, mit einander spielen, tiefsinnige Gespräche, gemeinsam stark sein...

Wunderschön auch der Zusammenhalt, die vielen (auch Jugendliche), die für Ältere Erledigungen machen, das Zusammenrücken trotz Distanz...

Der Alltag ohne von einem Termin zum anderen zu hetzen, bewusst zu Hause sein und über das Leben, den Tod, und sich selbst nachdenken, ohne zugehörnt zu sein vom Alltagsstress...

Bewusst werden, dass nichts selbstverständlich ist..., nicht die Gesundheit, nicht die Freiheit, nichts was wir vorher als normal empfunden haben...

Viel mehr nachdenken, reflektieren, in sich gehen...

Schule mal anders... ohne frühes Aufstehen, selbst einteilen, selbst erarbeiten, selbst verantwortlich sein... plötzlich verschiedenste tools... teams, scoolfox, Videokonferenzen, etc...

Ich bin überzeugt, dass diese Krise auch viel Gutes mit sich bringen wird, im Nachhinein betrachtet. Und hoffe, dass dieses Entschleunigen den Menschen in Erinnerung bleiben wird, wenn der Alltag wieder beginnt, und man sich dann nicht mehr so tief ins Hamsterrad ziehen lässt, weil GEHT NICHT ANDERS gilt ab sofort nicht mehr als Argument!

Martina Höfner

So nah und doch so fern

Wer hätte das 2019 gedacht: Deutschland liegt einen Steinwurf von uns entfernt und trotzdem ist es uns nicht mehr möglich dort hinzukommen. Wie so viele in unserer Gemeinde bin ich in Deutschland geboren und auch dort aufgewachsen. Fast alle Verwandten und viele Freunde leben dort, und wir können sie nicht

besuchen. (So ein Gefühl muss es doch für die Menschen in der ehemaligen DDR gewesen sein). Auch wenn mir Österreicher vermitteln: „Meine Eltern wohnen im Dorf und ich kann sie auch nicht besuchen“, glaube ich, dass unsere Distanz noch ein wenig anders ist.

Unsere Mama, 72 Jahre, lebt allein. Sie hat das Glück sehr vielen Hobbies nachzugehen: Klöppeln, Stricken, Malen, Musik hören, auf ihrer Terrasse garteln und raus in die Natur gehen. Per Pedes oder mit dem Rad. Ab und an mal geht sie mit einer Freundin, mit Abstand, eine gemeinsame Radtour unternehmen. Das ist zurzeit ihr einziger Kontakt.

Mitte April hatte sie ihren Geburtstag, an dem ich sie besuchen wollte. Für mich war der Gedanke schrecklich, zu wissen: Sie muss ihren Ehrentag alleine feiern. So kam uns die Idee ein Geburtstags-Zoom im Kreise der Familie zu starten.

Es war einfach nur schön, die liebe Verwandtschaft zu sehen. Wir haben geplaudert, mit Sekt angestoßen, gesungen und natürlich wurde über die momentane Situation gesprochen, wie jeder jetzt so lebt und wie vor allem die jungen Familien mit ihren kleinen Kindern Homeoffice und Kinderbetreuung unter einen Hut bekommen. Eine riesige Herausforderung für Kinder und Eltern. Für so Kleine bedeutet es ja eine Ewigkeit, wenn sie ihre geliebten Spielkameraden im Kindergarten oder auf dem Spielplatz nicht sehen dürfen. Nur die Eltern um sich herum zu haben, ich glaube, das war die ersten zwei Wochen toll für die Kinder, da es noch etwas Besonderes war.

Auch meine Patentante und ihr Mann Paul, 91 Jahre, haben sich in Selbstisolation begeben. An Ostern wurde dann doch eine Ausnahme gemacht. Die Enkelkinder und Kinder suchten im Garten von Oma und Opa Ostereier. Danach durften sie mit Opa Pauls Dreirad fahren und haben somit den Abstand wahren können.

Für Opa Paul und meine Patentante hat dieser kleine Kontakt, mit Abstand, total viel bedeutet. Paul hat uns in unserer Familien-Whats-App-Gruppe folgendes mitgeteilt: „Es war schön mit den Kindern! Wir hatten Abstand und doch Nähe“. Jetzt geht es noch ein bisschen weiter weg. Eine Cousine lebt mit ihrem Mann in Israel, und sie haben Anfang April ein kleines Mädchen bekommen. Es war angedacht, dass die Oma die junge Familie in den ersten Wochen unterstützt. Kurz vor dem Abflug hat Israel seine Grenzen dicht gemacht. Kürzlich nach einem Telefonat mit der stolzen Oma hat sie mir erzählt, dass sie mit Whats-App ihr kleines Enkelkind gesehen hat und es hat schon der Oma ein kleines Lächeln geschenkt. Eigentlich nicht möglich, wenn man bedenkt, dass die Kleine zehn Tage alt war. Aber diese klitzekleine Emotion bedeutete meiner Tante sehr viel. Dann

hat sie noch gesagt, es kann sein, dass sie ihre Enkelin erst zu Weihnachten sieht. Da blieb bei mir endgültig ein Kloß im Halse stecken. Ich habe mich gefragt, was geht wohl in der jungen Oma vor. Ist es nicht schrecklich seine erste Enkelin nach einem 3/4 Jahr zu sehen? Sie hat sich wohl mit der Situation abgefunden.

Ich glaube, alle unsere Familien haben mittlerweile ihre Möglichkeiten geschaffen, um sich in der Ferne doch mal näher zu kommen. Auch ich habe mir bereits mein Ohr wund telefoniert. Trotzdem ist es für mich etwas ganz anderes sich über Skype, Whats-App, Zoom etc. auszutauschen – und so langsam gibt mir das Telefonieren auch nicht mehr viel. Der Hörer wird aufgelegt - und dann ist wieder Funkstille.

Auch von zu Hause gibt es eine kleine Anekdote zu erzählen, die mein Herz ganz besonders berührt hat. Unsere Nachbarin Christina, drei Jahre, spricht mich über den Gartenzaun an: „Karin, wenn Corona vorbei ist, dann darf ich dich wieder in eurem Haus besuchen und dann kuscheln wir.“ Was sich da im Kopf einer Dreijährigen so abspielt? Sie muss ja erfasst haben, dass momentan das Leben anders verläuft als üblich, aber versteht sie es auch? Ich fühle mich in so einer Situation nur schlecht. Das passt gar nicht, jemanden abzuweisen und nicht herzlich ins Haus einzuladen.

Manchmal könnte ich schreien und heulen zugleich! Ich würde endlich am liebsten aus diesem bedrückenden Traum erwachen! Wenn der ganze Spuk dann hoffentlich etwas gelockert wird, und wir wieder nach Deutschland reisen können, dann werde ich sicherlich all meine Lieben ganz fest in den Arm nehmen und sie drücken. Ich glaube, ich werde so viele Tränen vergießen - aber dieses Mal Freudentränen, wie ich sie wahrscheinlich noch nie habe fließen lassen. Die Vorfreude darauf ist riesengroß, auch wenn das Wiedersehensdatum gefühlt immer weiter in die Ferne rückt.

So, jetzt muss ich zum Ende kommen, denn es findet gleich die nächste Zoom-Stunde statt: Bauch-Bein-Po von einer meiner Tanten angeleitet. Ich möchte am Anfang gleich dabei sein, denn das ist die Chance, Cousine, Tanten und Mama zu sehen und zu hören. Danach müssen wir Ton und Bild abdrehen. Zum Abschluss muss ich noch ehrlicherweise zugeben, gäbe es Corona nicht, würden wir nicht solche Zoomaktionen starten, und dann hätten wir uns auch nicht früher gesehen, sondern würden erst zu Weihnachten im großen Familienkreis zusammenkommen und hoffentlich im kleineren Familienkreis etwas früher – und das ist mein großer Wunsch für 2020.

Karin Landwehr



Wenn Begegnungen und Kontakte zu Problemen werden

„Drent und herent“ im Haus der Barmherzigkeit

Verbote, eindringliche Empfehlungen, Einschränkungen und Begrenzungen prägten unseren Alltag und die Medienberichte in den letzten Wochen. Sie sind Folgen einer weltweiten Pandemie und werden uns noch lange beschäftigen.

Mit nicht weniger dramatischen Auswirkungen wurden wir durch das Erinnern an das Kriegsende vor 75 Jahren zusätzlich konfrontiert. Bild- und Tondokumente berichteten uns von Grenzziehungen, Kontaktabbrüchen, seelischen und körperlichen Leiden sowie dramatischen, wirtschaftlichen Problemen.

Wie (über)lebenswichtig für uns Kontakte und Begegnungen sind, zeigt uns das aktuelle Ringen um die vollständige Rückgewinnung unserer gewohnten Freiheiten, die alle Lebensbereiche betreffen. Was uns abhanden gekommen ist, wird uns von Tag zu Tag bewusster.

Und was historische Ereignisse bewirken und wie diese einst „gemildert“ werden konnten, soll an Hand der Geschichte eines grenznahen Berghauses erzählt werden.

Die Gründung des Österreichischen Alpenvereins im Jahre 1862 und seine Fusionierung mit dem Deutschen Alpenverein 1873 entfachte eine beeindruckende „Gründerbewegung“ von Sektionen in beiden Ländern. In unserer näheren Umgebung entstanden die Sektionen Salzburg (1870), Berchtesgaden (1875) und Golling (1880).

Ein Anliegen für den damaligen Bürgermeister von Hallein Alois Oedl war es, auch in der Salinenstadt eine Sektion des Alpenvereins ins Leben zu rufen, was am 8. Dezember 1884 auch gelang.

Die neue Sektion war ein „Kind der Zeit“, die von einer wachsenden Naturbegeisterung der damaligen Bevölkerung geprägt war. Die Schönheiten der Landschaft, die Urgewalten der Natur, Sonnen-Auf- und Untergänge bekamen eine, bei vielen bisher nicht so empfundene, emotionelle Bedeutung.

Die großen Gipfelbesteigungen und Bergfahrten waren vorerst noch nicht das

Ziel der Bergfreunde. Almwanderungen und leicht erreichbare Gipfel erfreuten sich großer Beliebtheit. Durch die Anlage von Wanderwegen in der Umgebung, deren Markierung, durch Einbauten von Sicherungen und die Aufstellung von Ruhebänken an besonders attraktiven Stellen legten die Alpenvereine dafür die nötige Infrastruktur.

Ein halbes Jahr nach seiner Gründung trat man an den „wohllöblichen Centralausschuss des DuOeAV“ in Wien mit dem Vorschlag heran, „am Fuße des Hohen Göll eine Unterkunftshütte zu errichten“, wozu ein Betrag von 2500 Gulden zu entrichten gewesen wäre. Die junge Halleiner Sektion konnte den geforderten Betrag aber nicht annähernd aufbringen und bekam vom Wiener Zentralausschuss eine Absage.

Das gleiche Schicksal erfuhr auch die Sektion Salzburg im Jahre 1898, als sie auf Grund anderwärtiger, finanzieller Belastungen auf den Bau eines Göllhauses ebenfalls verzichten musste.

Bei der thüringischen Stadt Sonneberg stieß diese Idee auf großes Interesse. Als damalige „Weltspielwarenstadt“ erfreute sie sich einer hohen Wirtschaftsleistung. Durch die Vermittlung des legendären Bergsteigers Ludwig Purtscheller, der in Salzburg als Turn-Pädagoge tätig war, wurde nun durch die Sektion Sonneberg ein Grundstück am Eckerfirst erstanden und am 22. Juli 1900 wurde zur feierlichen Eröffnung einer Schutzhütte geladen.

Ein Kuriosum stellt die besondere Situierung des Hauses dar – und diese prägte auch die ersten Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs.

Was man 1900 beim Bau noch nicht wusste, erwies sich aber später für viele als Segen: Ein Drittel des Hauptgebäudes steht nämlich auf bayerischem Boden, zwei Drittel liegen in Österreich. Die Grenze verläuft oft mitten durch einzelne Räume. Die verschiedenen „Hoheiten“ bargen deshalb auch immer zoll- und devisa-rechtliche sowie polizeiliche Probleme in sich. Die strengen, behördlichen Auflagen wurden immer von Beamten beider Staaten bis zum EU-Beitritt Österreichs geprüft. Bei Begehungen traf man sich meist gemeinsam.

Durch die außergewöhnlichen Grenzverhältnisse innerhalb des Gebäudes wurde das Purtschellerhaus nach 1945 faktisch ein „exterritoriales Gebiet“.

Der Grenzverkehr zwischen den beiden Staaten wurde 1945 verboten und die einzige legale Gelegenheit für Menschen von „drüben und herüben“ sich zu begegnen, wurde nun durch die groteske Lage dieses Hauses möglich. Rechts vom Grenzzaun, der vom Eckersattel steil nach oben zog, stiegen die deutschen Wanderer hinauf – links am Gebirgshang kam man aus dem Salzburger in

Serpentinen ins Haus, um sich für zumindest ein paar Stunden zu treffen. Das „Haus der Barmherzigkeit“ oder der „Treffpunkt der Liebe“ musste im Jahre 1946 20.000 Nächtigungen, 1947 19.000 und 1948 – nach den Lockerungen der Grenzbestimmungen - noch immerhin 13.000 Übernachtungen verkraften. 1949 normalisierte sich der Besucherstrom - das Haus wurde wieder primär zum alpinen Stützpunkt.

Die politische Situation nach dem 2. Weltkrieg hatte auch eine völlige Auflösung sämtlicher DuOeAV-Sektionen im sowjetischen Besatzungsgebiet zur Folge. Dies betraf somit auch die Sektion Sonneberg in Thüringen und damit verbunden ergab sich die Notwendigkeit einer treuhänderischen Verwaltung des Purtschellerhauses durch die Sektion Hallein für den österreichischen Teil („Deutschen Eigentums im Ausland“) und durch die Sektion Berchtesgaden für den bayerischen Teil. Nach einigen Jahren übernahm schließlich Berchtesgaden die gesamte Verwaltung. Erst nach der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 kehrte das Purtschellerhaus wieder in die alte thüringische „Heimat“ nach Sonneberg zurück.

Wolfgang Guttman



Karfreitag

neunzehn.neunzehn

Seit März musste die Reihe neunzehn.neunzehn auf Grund der COVID-19-Gesetze leider unterbrochen werden. Aber die abgesagten Veranstaltungen werden in der kommenden Saison nachgeholt. Wir hoffen, nach der Sommerpause im September wieder starten zu können – in die 11. Saison der beliebten Reihe mit Texten und Musik zum Innehalten und Nachdenken!

Samstag, 19. September 2020:

OTTOS MOPS TROTZT

Sigrid Gerlach, Akkordeon und ...

Christine Schönherr, Rezitation und ...

Beginn immer um 19:19 Uhr in der evangelischen Schaitbergerkirche in Hallein

Ökumenisches Taizégebet

Dienstag, 6. Oktober 19.00 Uhr, röm.-kath. Pfarrkirche Rehhof mit dem Chor der Evang. Kirche Hallein

Als Christinnen und Christen gemeinsam beten und singen – über alle Konfessionsgrenzen hinweg, eintauchen in die Stille, sich vom Geist von Taizé inspirieren lassen!

Nächster Termin: Dienstag, 13. April 2021, 19.00 Uhr, evang. Kirche

Vorschau

Samstag, 21. November, 14.00 Uhr: Stadtführung mit Antje Kurz über die Protestanten in der Stadt Salzburg (kostenlos, mit Voranmeldung)



Evangelisches Bildungswerk Salzburg

Veranstaltungen Herbst 2020

27. Juli 2020: Pilgerwanderung und Besuch Kulturstätten im benachbarten Bayern

Katholisch und Evangelisch in Altötting und Wasserburg am Inn.

Leichte Pilgerwanderung im Raum Altötting.

Anmeldung beim Evangelischen Bildungswerk Salzburg unter 0699 188 77 870.

Treffpunkt: Salzburg Auferstehungskirche, 5020 Salzburg, Dr.-Adolf-Altmannstraße 10.

Abfahrt 8:00 Uhr

Kosten: € 35,00



Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie auf unserer Homepage unter www.ebw-salzburg.at

Chor

Herzliche Einladung zum Mitsingen!

Wir hoffen, im September wieder mit dem Proben beginnen zu dürfen. Unsere nächsten Projekte:

Taizé – Gebet am 6. Oktober

Singen im Krankenhaus am 12. Dezember

Gottesdienst zum 3. Advent am 13. Dezember

Kantatengottesdienst mit J.S. Bach, „Was willst du dich betrüben“ BWV 107 am 25. April 2021

... und vielleicht noch die eine oder andere nette Kleinigkeit zwischendurch!
Und nette Leute trifft man bei uns auch auf jeden Fall!

Proben in der Regel am Donnerstag um 19.30 Uhr.

Informationen jederzeit bei: Peter Pröglhöf, Tel. 0699/188 77 503
peter.proegelhoef@evang.at

Evangelische Kirchenmusik Salzburg und Tirol

Konzerte Ensemble BachWerkVokal

24. 09. Salzburg Christuskirche | 18:00

Konzert

Werke von Johann Sebastian Bach u.a.

Eintritt: 16 € - 28 €, Studenten 5 €

karten@bachwerkvokal.com, 0699 188 77 870

www.bachwerkvokal.com, info@bachwerkvokal.com

Vorstellung von unserem neuen Pfarrer Jens-Daniel Mauer

Einstimmig hat sich die Gemeindevertretung dafür entschieden, den Oberkirchenrat zu bitten, Pfarrer Jens-Daniel auf unsere zweite Pfarrstelle mit 14 Religionsstunden im Tennengau zu bestellen. Mit 1. September soll er seinen Dienst bei uns antreten. Für Sonntag, den 8. November, 9.30 Uhr, ist seine Einführung durch Superintendent Mag. Olivier Dantine geplant. Er selbst stellt sich euch allen hier schon mal schriftlich vor.

Wie ich mich wohl der Halleiner Kirchengemeinde im Gemeindebrief am passendsten vorstelle? Während mich diese Frage bewegt, erinnere ich mich wage an einen der neutestamentlichen Briefschlüsse. Gleich mal suchen, et voilà: 2. Johannesbrief, Vers 12 – der spricht mir doch grade voll aus der Seele!

„Ich hätte euch viel zu schreiben, aber ich wollte es nicht mit Brief und Tinte tun, sondern ich hoffe, zu euch zu kommen und mündlich mit euch zu reden, auf dass unsre Freude vollkommen sei.“

Wobei? Ist der Vers überhaupt noch zutreffend? Die Hoffnung „zu euch zu kommen und mündlich mit euch zu reden“ ist ja mittlerweile zur Gewissheit geworden. Im März hätte ich mich mit meiner Familie im Rahmen eines Gottesdienstes und anschließendem Hearing vorgestellt. Dann kam Corona...

Mein Bewerbungsprozess konnte alternativ, multimedial fortgeführt werden. So haben zumindest Ihre Gemeindevertreter*innen einen recht ausführlichen Eindruck von meiner Person gewinnen können. Auf unserer beider Übereinstimmung hin, hat nun auch die Kirchenleitung in Wien meine Anstellung als Pfarrer in Ihrer Halleiner Gemeinde beschlossen. Jeweils zur Hälfte in der Gemeindegemeinschaft und im Religionsunterricht der Halleiner Schulen, quer durch alle Schularten und -stufen. Wirkt sicher! Na hoffentlich mischt sich Corona nicht doch noch einmal ein...

Also doch „hoffen“? In meinem inneren Monolog verständige ich mich auf die Sinnrichtung: „feste Zuversicht“. Die Vorfreude auf 1. September darf auf jeden Fall wachsen und gedeihen, „auf dass unsre Freude vollkommen sei“.



Ich betone bei der Freude ganz bewusst das „unsre“. Wenn ich nämlich ab September in Hallein als Pfarrer wirken darf, werden meine Frau Elisabeth und unsre beiden Töchter Eleni (7 Jahre) und Mila (5) dabei sein. Unser Wunsch, für die nun anstehende Lebensphase im Großraum Salzburg anzukommen, war über die letzten Jahre gereift.

Es ist kein ganz neuer Lebensraum für uns. Ich selbst bin zwar in der Nähe des deutsch-badischen Karlsruhe aufgewachsen. Meine Frau allerdings ist in Salzburg geboren und erwachsen geworden. Nach unsrer Verlobung haben wir dort geheiratet und über 5 Jahre im Süden der Stadt gelebt. Während ich mein Hauptstudium der Evangelischen Theologie auf der Uni in München absolvierte, arbeitete Elisabeth als Kindergartenpädagogin.

Nach der Geburt unserer Eleni (im Halleiner Krankenhaus :-)) sind wir als junge Familie für die Phase meines Hochschulexamens nach Heidelberg übersiedelt. Nach 2,5 Jahren Lehrvikariat in einer Gemeinde der Stadt Pforzheim, schloss ich meine Pfarramtsausbildung mit dem kirchlichen Examen und der Ordination ab. In Pforzheim war unsere Mila geboren, sodass wir den nächsten Ortswechsel als 4-köpfige Familie antraten.

Seit 2,5 Jahren wohnen wir im Markgräflerland, der südwestlichsten Region Deutschlands. Hier trug und trage ich pastorale Verantwortung für mehrere kleine Dorfgemeinden und innovative Projekte. Als meine pfarramtliche Probezeit vergangenen Herbst abgeschlossen war, begann ich fröhlich den gewünschten Wechsel in Richtung Salzburg anzubahnen.

An Ihrer Halleiner Kirchengemeinde hat mich Vieles angesprochen: Ihre einladende Internet-Präsenz, das hohe Maß an ehrenamtlichem Engagement, das dadurch erst mögliche Angebot über alle Generationen hinweg, die Freude an sich ergänzenden Gottesdienst-Formaten, die Arbeit als Hauptamtlicher in einem Team. Insbesondere trugen die stets Neugier weckenden, ermutigenden Telefonate, Mailwechsel und ein Treffen im Januar mit den Haupt-Verantwortlichen Ihrer Gemeinde maßgeblich zu meiner Bewerbungsinitiative bei. Ich freue mich, Ihre Gemeinde live zu erleben. Wir als Familie freuen uns, Teil

davon zu werden. Neugierig möchte ich meinen gabenorientierten Platz in den Leitungsgremien mit Ihnen gemeinsam finden. Vor allem aber sind wir gespannt auf die einzelnen Begegnungen, auf Sie als Gemeindeglieder, auf das gemeinsame Teilen von Glauben und Leben:

beim Gottesdienst Feiern und dem gemeinsamen Vorbereiten; im Rahmen von Taufen, Trauungen und Trauerbegleitungen; im Religionsunterricht und beim sonstigen Theologisieren; auf Stadtfesten, Konzerten und anderen Kulturangeboten; beim Radeln, Bouldern, Klettern und Tourengehen; vielleicht aber auch einfach auf den Spielplätzen oder in den Cafés von Hallein.



Bis dahin wünsche ich uns allen, Gottes tief-inneren „Shalom“, der höher ist als unsere Vernunft – ganz besonders im Blick auf unsere umfassend herausfordernde Corona-Zeit.

Pfarrer Jens-Daniel Mauer



Ostern

Hallein, Schaitbergerkirche, sonn- und feiertags, 9:30 Uhr

Mit Namen des/r Liturgen*in und in Klammer des/der Musikers*in

21.06., 09.30 Uhr: Gottesdienst	Siller (Staiger)
28.06., 09.30 Uhr: Schulschlussgottesdienst	Jung & Alt-Team (Beese)
05.07., 09.30 Uhr: Gottesdienst im Pfarrgarten	Gabriel/Müller (Weber)
05.07., 10.45 Uhr: Krabbelgottesdienst	
12.07. 09.30 Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl	Gabriel/Müller (Safari)
12.07., 19.00 Uhr: Gottesdienst am Predigtstuhl	Gabriel (Weber)
19.07. 09.30 Uhr: Gottesdienst	Gabriel/Müller (Pollhammer)
26.07. 09.30 Uhr: Gottesdienst	Siller (Miterrutzner)
02.08. 09.30 Uhr: Gottesdienst	Del-Negro (Weber)
09.08. 09.30 Uhr: Gottesdienst	Del-Negro (Beese)
16.08. 09.30 Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl	Gabriel (Staiger)
23.08. 09.30 Uhr: Gottesdienst	Siller (Pollhammer)
30.08. 09.30 Uhr: Gottesdienst	Del-Negro (Beese)
06.09. 09.30 Uhr: Gottesdienst	Del-Negro (Miterrutzner)
13.09., 09.00 + 11.00 Uhr: Geheimnisfest, Abendmahl	Gabriel/Zippenfenig (Weber)
13.09., 19.00 Uhr: Abendgottesdienst	Müller (Weber)
20.09., 09.00 + 11.00 Uhr: Konfirmationsgottesdienst mit Abendmahl	Gabriel/Zippenfenig (Pollhammer)
27.09., 09.30 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl. Erntedankfest, Gemeindefest	Jung & Alt-Team (Beese)
04.10., 09.30 Uhr: Gottesdienst mit Begrüßung der neuen Konfirmand*innen	Gabriel/Zippenfenig (Staiger)
04.10., 11.00 Uhr: Krabbelgottesdienst	
11.10., 09.30 Uhr: Gottesd. mit Abendmahl, Nachgespräch	Mauer (Pollhammer)
11.10., 19.00 Uhr: Abendgottesdienst	Pann (Pollhammer)

Gottesdienste in der Seniorenresidenz Kahlsperg (mit Abendmahl):

Samstag 16:00 Uhr: 27.06., 26.09.

Meditative Abendgottesdienste

2. Sonntag im Monat, 19.00 Uhr: 12.07. (Predigtstuhl), 13.09., 11.10.

Mittagsgebet

Eine kurze Zeit der Besinnung mitten am Tag. Wir singen, beten und bedenken miteinander den Spruch der jeweiligen Woche.

Jeden Freitag um 12.00 Uhr außer in den Schulferien

Gottesdienst-Nachgespräche

Nach dem Gottesdienst im Gemeindesaal zusammensitzen und bei einer Tasse Tee oder Kaffee über den Gottesdienst und die Predigt ins Gespräch kommen: 11.10.

Gottesdienste im Freien

12. Juli, 19.00 Uhr, Abendgottesdienst am Predigtstuhl/Dürrenberg:

Bei halbwegs gutem Wetter gehen wir gemeinsam um 18.00 Uhr vom Parkplatz Zinkenkogel am Dürrenberg (Hallein) ca. 45 Min. zum Predigtstuhl im Abtswald, an dem sich einst die Geheimprotestanten unter Joseph Schaitberger trafen. Eingeschränkte Möglichkeit: bis zum Schranken (wenig Parkplätze) fahren, von dort noch ca. 20 Min. Gehzeit auf einer Forststraße.

Terminübersicht und –vorschau

September 2020

Sa.	19.09.	19.19 Uhr	neunzehn.neunzehn
So.	27.09.	09.30 Uhr	Gemeindefest

Bastelkreis: mittwochs, ab 8.30 Uhr

Besuchskreis: Donnerstag, 2. Juli, 16.00 Uhr, und 1. Oktober, 14.30 Uhr

Kirchenbeitrag

Allen ganz herzlichen Dank, die trotz Corona-Krise ihren Kirchenbeitrag wie jedes Jahr sofort eingezahlt haben – das hilft uns sehr für unsere Arbeit in der Gemeinde. Denn 29% verbleiben ja bei uns für die Erfüllung unserer Aufgaben. Mit den restlichen 71% werden das Gehalt der Pfarrer/innen und die Pensionen finanziert – auch da wird das Geld dringend benötigt.

Wenn Sie gerade auf Grund der besonderen Situation Probleme haben, wenden Sie sich gern an uns – wir sind für Sie da!

Peter Gabriel

Termine für unsere Senioren

Kaffeenachmittag im Seniorenheim Hallein

Hallein, mittwochs 14.30 Uhr: 01.07., 02.09.

Seniorenkreis

im Gemeindesaal, 2. Dienstag im Monat, 15.00 Uhr (nähere Informationen über Gerda Schwaiger, Tel. 76917)

08. September: „Rückblick und Ausblick“

13. Oktober: „Rund um den Apfel“

Angebote für Kinder

Krabbelgottesdienst (sonntags, 10.45): 05.07., 4.10. - vor allem für Kinder von 0-6 Jahren und ihre Eltern

Kleine Cantorey: donnerstags 16.45 – 17.45 Uhr in unserem Gemeindesaal – neue Kinder sind herzlich willkommen!!!

Mini-Cantorey mini: donnerstags 16.00 – 16.30 Uhr in unserem Gemeindesaal
Rhythmusspiele, musikalische Früherziehung, elementare Kinder-Stimmbildung für Kinder von 3-6 Jahren

Kontakt und Leitung: Christina Scheicher und Gordon Safari, 0699/18877870, info@evangelischekirchenmusik.at

Bitte Informationen über den Beginn der Probenarbeit dort erfragen!

Termine für Konfis und Jugendliche

Konfirmations-Zeit

(freitags, 15.00 – 17.30): 18.09. – Vorbereitung auf die Konfirmation des Jahrgangs 2019/20

25.09., 02.10. (Jahrgang 2020/21)

Elternabend: Dienstag, 29.09., 19.30 Uhr

Begrüßung im Gottesdienst: Sonntag, 04.10., 09.30 Uhr

Wochenende in Bad Goisern: 09.-12.10.2020

Summ, summ!

Wenn die Sonne scheint, fliegen die Bienen aus. Sie saugen mit ihrem Rüssel aus der Blüte den Nektar. Auch den Blütenpollen nehmen sie mit. Er ist gutes Futter für die frisch geschlüpften Jungen. Schwer bepackt kehren die Sammelbienen in ihren Bienenstock zurück. Den Nektar speichern sie in den Zellen ihrer Bienenwaben, entfeuchten ihn und machen Honig daraus.



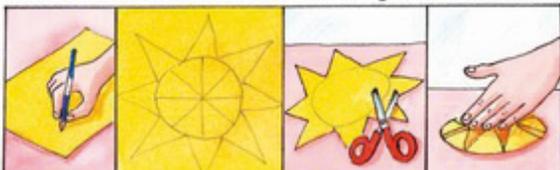
Gebet

Wer hat die Sonne denn gemacht,
den Mond und all die Sterne?
Wer hat den Baum hervorgebracht,
die Blumen nah und ferne?
Wer schuf die Tiere, groß und klein,
Wer gab auch mir das Leben?
Das tat der liebe Gott allein,
drum will ich Dank ihm geben.
Amen



Wunderblume

Lege dir ein buntes Tonpapier zurecht. Zeichne eine Blume nach diesem Muster, du kannst dir zum Kreiszeichnen eine Tasse zu Hilfe nehmen. Schneide sie aus und knicke alle Spitzen nach innen. Wenn du sie in eine Schale aufs Wasser legst, wirst du staunen!



Jugendtreff

(letzter Freitag im Monat ab 19.00 Uhr): **26.06., 25.09.**

Termine werden auch per Mail oder persönlich bekannt gegeben!

Angesagt statt abgesagt

13. März 2020. Lockdown. Ein Land wird runtergefahren. Von Hundert auf null in 3 Tagen. Große Fragezeichen über meinem Kopf. Chaos. Durch eine neue Realität taumeln. Versuchen zu begreifen. Sich anzupassen. Der ständige innere Kampf „Ich muss doch >liefiern<“ versus „Innehalten.“ Widerwillen, tagelang – sich mit anderen Technologien/Tools/neuen Medien vertraut machen. Worte der Stunde: systemrelevant, krisenfest, abgesagt. Systemrelevant ist Gott auch, krisenfest erst recht. Mit „abgesagt“ wollte ich mich nicht so recht abfinden.



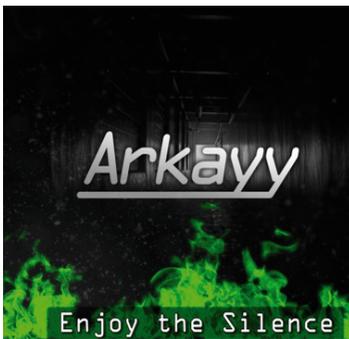
Foto: A. Goldbrich

Deshalb „Angesagt“: seit nunmehr 30. März 2020 trifft sich jeden Abend ab 18:45 Uhr eine kleine, feine Gruppe zu einem Mini-Impuls (Dauer: 15 Minuten). Wir denken über die Tageslosung nach und beten gemeinsam über die Chat-Funktion. Getrennt und doch zusammen. Jugendliche, Jung-Erwachsene, ältere Erwachsene. Und wenn das alles vorbei ist, dann feiern wir ein Krisenfest.

Blinding lights

empfangen alle BesucherInnen am 7.März von 19 – 22 Uhr in unserer Kirche – Disco-Gottesdienst 2.0. 60 Teilnehmende tanzten, quatschten und hatten eine definitiv gute Zeit. DJArkayy alias Erik Andeßner und ein großes Team von Mitarbeitenden gaben ihr Bestes, um einen coolen Abend auf die Beine zu stellen.

Alle 30 Minuten gab es einen kurzen, inhaltlichen Impuls. Nicht nur Disco, sondern eben auch Gottesdienst.



Grafik: Erik Andeßner

Diese Koop mit Big5 könnte sich zu einer feinen Tradition entwickeln. Feiern über Gemeindegrenzen hinaus. Unbeschwert und fröhlich, wohl auch noch ein klein wenig ahnungslos tanzten wir in die „neue Zeit“ hinein, der Lockdown war noch nicht in unserer Realität angekommen. Eine Woche später hätten wir absagen müssen.
SZ



Fotos: SZ



Kurzbericht vom ELtheater Hallein:

„Der Weibsteufel“

Ein Dreipersonen - Drama unter der Regie von Kurt Schwaiger, nach dem österreichischen Autor Karl Schönherr.

Von den 8 geplanten Terminen konnten wir vier Termine im eigenen Haus und einen im Pfarrzentrum St. Josef / Neualm wahrnehmen, bevor wir von der Ausgangssperre betroffen waren. Die letzte Vorstellung war die am stärksten besuchte.

Einschließlich 07.03.2020 haben uns insgesamt 201 Personen gesehen.

Das Team hat vor, im Herbst (soweit das behördlich möglich ist) weitere Termine anzubieten.



„Ein Inspektor kommt“

Ein sozialkritisches Drama unter der Regie von Kurt Schwaiger, nach dem englischen Autor John B. Priestley.

Unser zweites Stück steckte mitten in der Probenarbeit, als der Aufführungsstopp kam. Die Aufführungstermine waren für Mai vorgesehen. Wir konnten gerade noch ein Fotoshooting mit Adi Aschauer wahrnehmen.

Für dieses Stück hat das Team vor, die Proben im Herbst sobald als möglich wieder aufzunehmen und die Aufführungstermine für Feb. anzusetzen.

Nähe und Distanz

Jeremia 23,23: Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott der ferne ist?

NÄHE oder DISTANZ zueinander zu gestalten, ist ein wichtiger Bestandteil unseres zwischenmenschlichen Kontakts. Gestaltet werden NÄHE und DISTANZ von uns im Alltag in den unterschiedlichsten Beziehungsmustern, je nachdem, ob ich gerade als Mutter oder Vater, als Kind, als Helfende*r oder im Arbeitskontext mit Kolleg*innen mit meinem Gegenüber in Kontakt trete. Diese Beziehungsmuster sind nicht auf ewig festgeschrieben, sondern unterliegen ständiger Veränderung. Am deutlichsten sieht man die Veränderung von NÄHE und DISTANZ in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern: Als Kleinkind sind wir auf die NÄHE unserer Bezugspersonen angewiesen. Ohne diesen körperlichen und emotionalen Kontakt könnten wir nicht oder nur mit schweren psychischen Schädigungen überleben. Im Jugendalter hingegen benötigen wir eine gewisse DISTANZ zu unseren Bezugspersonen, um uns darin zu erproben, eigene Entscheidungen zu treffen und stückweise Verantwortung zu übernehmen. Kinder im richtigen Moment „auf DISTANZ gehen zu lassen“ ist eine der schwierigsten Aufgaben von Eltern – wenn es gut gelingt, ist der Grundstein für eine lebenslange, innige Beziehung zueinander gelegt. In der Regel erfahren wir NÄHE als Geborgenheit und Verlässlichkeit und erleben DISTANZ als Abstand vom anderen, um notwendigen Freiraum zu gewinnen. Diese positiven Auswirkungen sind aber nur so lange spürbar, als im zwischenmenschlichen Miteinander NÄHE und DISTANZ in Balance sind und wir selber bestimmen können, wie viel NÄHE bzw. DISTANZ wir gerade brauchen bzw. zulassen können. Zu viel NÄHE führt mitunter zu einem Gefühl der Enge und zu klammernden Beziehungen, zu viel DISTANZ wiederum zum „Sich-aus-den-Augen-verlieren“ und zu einem Gefühl der Gleichgültigkeit und zur Unachtsamkeit. Wenn NÄHE und DISTANZ aus dem Gleichgewicht kommen, bleibt das Gefühl der Sicherheit im Umgang miteinander rasch aus.

Nehmt euch bitte kurz Zeit und haltet fest, was sich in den letzten Wochen durch die Corona-Maßnahmen für euch verändert hat: Noch nie gab es staatliche Vorschriften zu erlaubter NÄHE und vorgeschriebene DISTANZ, die alle in Österreich lebenden Menschen betrafen. Das, was wir über mehr als 6 Wochen zum Schutz unser aller Gesundheit einhalten mussten, hat nachhaltige Folgen auf unser gesellschaftliches und auch privates Miteinander – neben den

unermesslichen wirtschaftlichen Folgen und den durch die hohe Arbeitslosigkeit bedingten Existenzsorgen vieler Betroffenen lässt mich die Frage nicht los, wie lange es dauern wird, bis wir einen für uns passenden „neuen“ Umgang mit DISTANZ und NÄHE zu unseren Mitmenschen gefunden haben. Mir persönlich gehen die Umarmungen ab, ebenso die Treffen – egal ob im beruflichen oder privaten Kontext - Skype-Sitzungen und stundenlange Telefonate können den persönlichen Kontakt einfach nicht ersetzen!

Das, was wir in den letzten Wochen durch die Coronakrise alle verspürt haben – nämlich nicht mehr selbst über NÄHE und DISTANZ bestimmen zu können – gehört zum bitteren Alltag vieler geflüchteter Menschen. Das Camp Moria auf Lesbos beherbergt beispielsweise über 22.000 Menschen in einer ursprünglich für 2.840 Personen ausgelegten Anlage. Es herrschen dort katastrophale Zustände: Aktuell steht für jeweils 1.300 Menschen eine einzige Wasserstelle zur Verfügung, die täglich ausgegebenen Essensrationen reichen bei weitem nicht aus und es fehlt an ausreichender medizinischer Behandlung. Vielen Flüchtlingen steht kein Zelt oder ein mit Planen notdürftig abgedeckter Unterschlupf zur Verfügung, sie sind unter freiem Himmel Wind und Wetter ausgeliefert, und das bei jeder Jahreszeit. Unter solchen Lebensumständen stellt sich die Frage von liebevoller, schützender NÄHE oder gewünschter DISTANZ, um ein Minimum an Privatleben oder eigener Entscheidungsfreiheit (wieder) zurückzugewinnen, nicht – es geht nur mehr darum, zu überleben. Rund ein Drittel der Flüchtlinge im Lager von Moria sind Kinder und nach Berichten von Ärzten ohne Grenzen, die vor Ort ihr Möglichstes zur Linderung der Missstände tun, leiden viele der von ihnen behandelten Kinder und Jugendlichen unter Panikattacken, Angstzuständen, aggressiven Gewaltausbrüchen und ständigen Albträumen. NÄHE gibt diesen Menschen nicht mehr das Gefühl von Geborgenheit, vielmehr wird ihnen jeglicher Raum genommen, um sich selbst überhaupt noch wahrzunehmen. Und die DISTANZ zu ihrem Heimatland, aus dem sie aus den unterschiedlichsten Gründen geflohen sind, entpuppt sich nicht als die ersehnte Chance, das eigene Leben besser zu gestalten als es in der Heimat je möglich gewesen wäre - vielmehr sind sie in diesen Flüchtlingslagern ihrer (Über-)Lebenschancen beraubt, räumlich und materiell eingeschränkter als sie es je vorher in ihrem Leben waren. Seit Jahren fordern die vor Ort tätigen NGO's – allen voran „Ärzte ohne Grenzen“ - aufgrund der katastrophalen Zustände in diesen Camps mehr Hilfsmaßnahmen, bisher sind sie nur sehr zögerlich angelaufen. Und nicht einmal die aufgrund mangelnder Hygiene hohe

Gefahr der Ausbreitung von Covid-19 in diesen Lagern hat bewirkt, dass die EU-Staaten gemeinsam die Verantwortung für das Schicksal der Flüchtlinge in diesen griechischen Camps übernehmen. Und wie nahe geht uns das Schicksal dieser Menschen bzw. wie leicht fällt es uns, sich aufgrund der großen DISTANZ (sowohl räumlich als möglicherweise auch inhaltlich) nicht mit diesen katastrophalen Zuständen auseinanderzusetzen und etwas dagegen zu tun?

Für diejenigen, die „Ärzte ohne Grenzen“ bei ihrer Arbeit im griechischen Flüchtlingslager Moria mit einer Spende unterstützen wollen, steht unser

Diakoniekonto zur Verfügung – Verwendungszweck „Flüchtlingslager Moria“.

Edda Böhm-Ingram, Diakoniebeauftragte



„Wenn China hustet, zittert die ganze Welt“

Nie war dieser Spruch aus Vor-Corona-Zeiten aktueller als heute. Corona führt uns Globalisierung so richtig vor Augen. Die Geschwindigkeit der Ausbreitung trotz großer Distanz, nichts mehr im Griff zu haben.... all das macht Angst.

Aber auch vor Ort ist nichts mehr wie es war. Gewohntes, Selbstverständliches, nie Hinterfragtes bricht mit Corona einfach weg. Doch, mein Eindruck: Wir schätzen nun, was wir vermissen Nähe, Freundschaft, Überschaubarkeit, Regionalität, verlässliche Abläufe. Auf der Straße verspürt man mehr Achtsamkeit, Solidarität bekommt neuen Schwung, regionale Produkte sind gefragt, sogar die Heimholung von Produktionen wird propagiert (Medikamente...). Das ist eine erfreuliche Entwicklung, sie möge anhalten. Letztendlich schafft lokale Stärke Autonomie, schont Ressourcen und macht dadurch krisenfest.

Nur machen wir uns nichts vor, die Globalisierung (mit immerhin enormem Reichtumszuwachs!) lässt sich nicht mehr rückführen. Diese haben wir daher immer mitzudenken:

Das seit 1980 aktuelle Schlagwort dazu heißt **GLOKAL: global denken... lokal handeln.**

D.h. auch, ein durch unser Tun und Handeln verursachter Schaden, wie weit entfernt auch immer, kann und wird uns in der zusammen-gerückten globalen Welt wie ein Boomerang treffen.

Nur eines von vielen Beispielen:

Jeder Österreicher verzehrt jährlich im Durchschnitt 65 kg Fleisch. Wir belegen damit in Europa den unrühmlichen Platz drei. Ganz abgesehen vom erwiesenen gesundheitlichen Schaden und dem respektlosen Umgang mit Tierleben (Massentierhaltung) sind wir durch unseren Fleischkonsum mitverantwortlich für riesige Rodungen im Amazonasgebiet, die Lunge unserer Erde. Europa verfüttert das dort angebaute Soja als Kraftnahrung für unsere vielen Nutztiere. Diese zählen darüber hinaus zu den größten Klimakillern. Sollten uns die vielen Schnitzel am Teller weiterhin wichtiger sein als das Gleichgewicht unseres Planeten Erde, könnte uns eher bald die nächste große Krise ins Haus stehen. Nah und Fern sind also nicht mehr zu trennen. Etwas poetischer ausgedrückt: „Der Flügelschlag eines Schmetterlings kann die Welt verändern.“

Helga Schininger

Helga Schininger

Nähe und Distanz

Wenn Sie diese Zeilen lesen, dann haben wir – hoffentlich – schon einige weitere Schritte in Richtung der vielbeschworenen „Normalität“ getan und können vielleicht schon etwas gelassener auf das Thema Coronavirus blicken. Es ist ein offenes Geheimnis, dass das Thema dieses Gemeindebriefs „Nähe und Distanz“ auch in der Beschäftigung mit diesem Virus entstanden ist, aber darum soll es hier nicht gehen.

Vielmehr sind die Begriffe Nähe und Distanz zwei Begriffe, die in der Kommunikationspsychologie von Bedeutung sind. Das Begriffspaar „Nähe und Distanz“ beschreibt, gemeinsam mit dem Paar „Dauer und Wechsel“ zwei Achsen, die die so genannten Grundtendenzen der Persönlichkeit definieren.

Damit wird gesagt, dass wir Menschen uns in unserer Persönlichkeitsstruktur zwischen dem Wunsch nach Nähe und dem Wunsch nach Distanz bewegen und ebenso zwischen dem Wunsch nach Dauer und dem nach Wechsel. Oft spricht man bei Nähe und Distanz auch von introvertierten oder extrovertierten Persönlichkeiten, bei Dauer und Wechsel von strukturierten oder unstrukturierten Persönlichkeiten. Es wäre aber zu kurz gegriffen, sich Menschen nur als die jeweiligen Extrempole vorzustellen, also als einen „Nur-Dauer-Menschen“ oder als einen „Nur-Distanz-Menschen“. Nein, wir sind als Persönlichkeiten komplexer angelegt und können alle diese Ausprägungen in unterschiedlicher Stärke in uns vereinen. So kann jemand, den man eher als introvertiert erlebt, in bestimmten Situationen durchaus aus sich herausgehen und dann sogar einen hohen Grad an Extrovertiertheit zeigen. Es lohnt sich, einmal über sich selbst nachzudenken und sich zu überlegen: Wo würde ich mich denn einordnen, auf diesen beiden Persönlichkeitsachsen:

NÄHE ----- DISTANZ

DAUER ----- WECHSEL

In welchen Situationen bin ich eher auf der einen und in welchen eher auf der anderen Seite? In der Beziehung? In der Familie? Bei Freunden? Im Beruf? usw...

Es kann spannend sein, sich selber ein wenig zu beobachten.

Und spannend ist dann auch die Frage: Bin ich mit meiner Persönlichkeit in der jeweiligen Situation zufrieden... oder wünsche ich mir eine Veränderung?

Auch dazu gibt es in der Kommunikationspsychologie ein interessantes Modell: Das so genannte Werte- und Entwicklungsquadrat.

Bleiben wir, um dieses Modell zu erklären, wieder bei unseren Ausgangsbegriffen Nähe und Distanz.

Das Werte- und Entwicklungsquadrat würde sagen, es ist ein positiver Wert, Nähe zeigen zu können und Nähe haben zu wollen.

Es ist aber auch ein positiver Wert, auf Distanz gehen zu können und Distanz auszuhalten. Ein positiver Gegenwert, einer, der das Gesamtsystem in einem Gleichgewicht hält sozusagen. Nicht nur Nähe ist gut und nicht nur Distanz.

Wenn ich sehr stark und in vielen Situationen aber in eine Richtung tendiere, dann bin ich vielleicht gefährdet, den an sich positiven Wert zu übertreiben, zu ent"werten".

Aus Nähe wird so vielleicht manchmal „Anbiederung“ oder „Aufdringlichkeit“... aus Distanz wird vielleicht „Einsamkeit“ oder „Menschenfeindlichkeit“.

Oft entwickelt man sich zu sehr in eine Richtung, weil man der anderen gegenüber zu kritisch ist. Man wird also möglicherweise zum Menschenfeind, weil man aufdringliche Menschen nicht leiden kann und viele Menschen schnell so erlebt.

Dann – so sagt das Modell – ist es gut, sich zu fragen, ob man nicht den positiven Wert überkritisch sieht, nur um den eigenen zu rechtfertigen? Dass man also sehr schnell jemanden als aufdringlich bezeichnet, weil man selber sich schwer damit tut, mit anderen in Kontakt zu kommen, sich anderen zu „nähern“.

Oder - um auch die Pole „Dauer“ und „Wechsel“ noch einmal zu beleuchten - man ist selber jemand, der sehr auf Dauer, auf Beständigkeit Wert legt und daher sieht man Menschen, die eher Ab"wechslung" lieben, sehr schnell als unzuverlässige Mitmenschen, als „Fähnchen im Wind“.

Man könnte sich aber auch fragen, ob man nicht manchmal selber gut daran täte, genau hinzuschauen, ab wann die eigene Beständigkeit und Zuverlässigkeit vielleicht in Richtung Sturheit geht und ob etwas mehr Flexibilität nicht auch mal gut täte?

Genau darum hat dieses Modell auch den Begriff „Entwicklung“ im Namen. Weil man damit erkennen kann, wohin man sich entwickeln könnte, wenn eine Tendenz möglicherweise zu dominant wird.

Wer weiterlesen will: Es gibt auf dem Büchermarkt Unmengen von Büchern, die sich als Ratgeber verkaufen, die meisten gibt es hauptsächlich und tatsächlich auch nur zu dem einen Zweck, nämlich dem, sich gut zu „verkaufen“.

Qualität bietet in jedem Fall ein Kommunikationsklassiker:

Friedemann Schulz von Thun: Miteinander reden 1 – 3

Marketingorientierter in Aufmachung und Sprache sind die Bücher von Vera Birkenbiehl (z.B. „Kommunikationstraining“), aber auch sie haben eine solide und seriöse Grundlage. Viel Spaß beim Lesen!

Hartmut Schwaiger



Regenbogen vor dem Pfarrhaus -ein Bild für
Gottes bleibende Nähe

Blick über den Zaun - Auszüge aus dem Evangelischen Pressedienst für Österreich

Staatliche Corona-Rettungsgelder intelligent und klimagerecht investieren

Vergangene Woche wurde der „Klima-Corona-Deal für einen klimagerechten Gesellschaftsvertrag für Österreich“ präsentiert, der bislang von rund 100 Organisationen und mehr als 500 Wissenschaftlern unterzeichnet wurde. Die vier Forderungen darin beziehen sich auf das geplante Konjunkturpaket der österreichischen Bundesregierung, „die jetzt vor der historischen Gelegenheit steht, die staatlichen Rettungsgelder intelligent und klimagerecht zu investieren“, wie es in dem Papier heißt.

Die erste Forderung bezieht sich darauf, dass die österreichische Regierung alle Menschen existenziell absichern soll, deren Arbeitsplätze durch die Corona-Krise bedroht oder verloren gegangen sind. Durch die kluge Verteilung der Rettungsgelder könne die Regierung tausende neue und langfristige sichere klimafreundliche Arbeitsplätze schaffen.

Die zweite Forderung: Gelder aus den jetzigen Hilfs- und Konjunkturpaketen des österreichischen Staates sollten den Strukturwandel zur Erreichung des 1,5 Grad-Ziels des Pariser Klimaabkommens vorantreiben. Subventionen für fossile Energieträger sollten gestrichen und stattdessen klimagerecht investiert werden. Drittens fordern die Unterzeichner, dass die Zivilgesellschaft und alle Sozialpartner an den Verhandlungen um die Verteilung der staatlichen Finanzhilfen beteiligt werden. Vergabekriterien müssten transparent gestaltet werden und dem 1,5 Grad Ziel entsprechen.

Die österreichische Regierung muss sich – so die vierte Forderung – auf internationaler Ebene dafür einsetzen, dass die Schulden der ärmsten Staaten gestrichen werden, dass statt Krediten Transferzahlungen geleistet werden und Österreich einen fairen Beitrag zur internationalen Klimafinanzierung leistet. Die Forderungen werden u.a. von der Evangelischen Jugend Österreich, der Katholischen Aktion, der Katholischen Arbeitnehmer- und Frauenbewegung, von Jungschar und Katholischer Jugend, aber auch von der Katholischen Sozialakademie, der Konferenz der Kirchlichen Umweltbeauftragten Österreichs, der Caritas Socialis, der serbisch-orthodoxen Kirche und der Muslimischen Jugend Österreich unterstützt. (epdÖ, Wien, 13.5.20)

„Große Kreativität“ der LehrerInnen in der Krise

Seinen Dank an alle, die evangelische Religion unterrichten, hat der für den Religionsunterricht zuständige Oberkirchenrat Karl Schiefermair mit Blick auf den zurückliegenden Corona-Lockdown ausgesprochen. „Es war beispielhaft und außergewöhnlich, wie Sie sich auf die neue Situation eingestellt haben, in welcher kurzer Zeit Sie auf neuartige Lehr- und Lernsituation umgestellt und mit welchem Einsatz Sie die Schülerinnen und Schüler betreut haben“, schreibt Schiefermair in einem Brief vom Freitag, 8. Mai, an die Lehrerinnen und Lehrer. Für die Phase der Wiederaufnahme des Unterrichts, in der noch viel Unklarheit herrsche, ersucht Schiefermair, „sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen“ und überall dort, wo es möglich sei, Religion zu unterrichten. (epdÖ, Wien, 13.5.20)

75 Jahre Befreiung: Video-Andacht aus KZ-Gedenkstätte Dachau

Mit einer ökumenischen Videoandacht haben die Evangelisch-lutherische Landeskirche in Bayern (ELKB) und die römisch-katholische Erzdiözese München und Freising der Opfer des Konzentrationslagers Dachau gedacht. Das teilte die ELKB in einer Aussendung mit. Das Video wurde am Mittwoch, 29. April, um 17 Uhr veröffentlicht; zu der Zeit, als vor 75 Jahren 32.000 Männer, Frauen und Kinder in Dachau befreit wurden. Verfügbar ist es im YouTube-Kanal der ELKB: bit.ly/web_ELKB. (epdÖ, München/Dachau, 6.5.20)

Blödes Corona

Vermisst ihr auch schon eure Freunde und habt sie schon so lange nicht mehr gesehen, dass ihr befürchtet, sie gar nicht mehr zu kennen? Wenn ja, dann ergeht es euch genau wie Emma.

Wenn Emma das gewusst hätte, dass sie ihre beste Freundin Lilly sooo lange nicht mehr sehen würde, hätte sie noch viel intensiver mit ihr gespielt. Sie hätte mit Sicherheit nicht mit ihr gestritten und hätte die Mama gefragt, ob sie nicht bei ihr übernachten dürfe....

„Was ist das überhaupt, dieses blöde Corona?“ , fragte sie ihre Mama. „Tja, wie soll man das erklären“, überlegte Mama. „Weißt du, man kann es mit freiem Auge nicht sehen. Es ist so winzig, dass man es nur mit einem Mikroskop sehen kann. Das macht das Ganze so schwierig. Vor einem Auto kann man ausweichen und mit einem Messer oder der Schere kann man behutsam umgehen, um sich nicht zu verletzen, aber mit Viren ist das ganz anders“, erklärte sie. Emma überlegte: „Aber wenn es so klein ist wie du sagst, dann ist es ja gar nicht so schlimm, oder?“ „Doch eben genau deswegen“, sagte Mama, „weil man es nicht sehen kann, kann man auch keinen Bogen darum machen. Man kann sich nur davor schützen, wenn man keinen Kontakt mit anderen hat.“

„Kontakt, was meinst du damit, Mama?“ , fragte Emma. „Tja, Umarmungen, Bussis, Hände schütteln,... das nennt man Kontakt. Wenn du mit Lilly spielst, dann gebt ihr euch die Hände und umarmt euch auch und da kann es dann passieren, dass ihr euch ansteckt“, versuchte ihre Mutter zu erklären. „Das ist wie mit der Grippe oder Windpocken und anderen Krankheiten, die ansteckend sind.“

„Mama, jetzt mal ehrlich: Wie kann man etwas bekommen, nur durch Hände schütteln?“, fragte Emma ungläubig. „Naja, wenn du einer kranken Person die Hände gibst, noch nicht, aber wenn du dir danach an die Nase fasst oder die Finger in den Mund steckst, dann bekommst du es. Klingt komisch, nennt man aber Tröpfcheninfektion.“ „Ok. Und was kann ich jetzt tun, um mich davor zu schützen?“, fragte Emma neugierig.

„Oft mit Seife Hände waschen, niemanden anhusten, nicht zu nahe kommen und beim Einkaufen einen Mund-Nasenschutz tragen. Das ist das Beste dagegen“, zählte Mama auf, „und wenn sich jeder daran hält, wird es bald wieder besser werden und dann kannst du Lilly und deine Großeltern bald wieder sehen.“ „Na hoffentlich!“, rief Emma.

Ein paar Wochen später war Emma ganz traurig. Mama sah sie an und fragte,

was denn los sei?

„Ich vermisse Lilly so sehr! Wieso darf ich sie noch immer nicht besuchen gehen? Hannah darf ja auch zu ihrer Freundin, warum ich nicht?“, fragte Emma betrübt. Hannah war ihre größere Schwester und in der Tat durfte sie ihre beste Freundin Anna schon öfter sehen. „Emma, ich weiß, es ist hart, aber Hannah wohnt in der Nachbarschaft und sie waren vorher schon jeden Tag zusammen. Und außerdem halten die beiden den Abstand zueinander ein. Lilly und du seht euch nicht jeden Tag, also würdest du dich so freuen, dass du ihr gleich in die Arme fällst! Aber ich habe eine Überraschung für dich“, antwortete Mama. „Weil du so brav gelernt hast, darfst du Lilly heute anrufen, per Video-Anruf und dann kannst du sie wenigstens auch sehen, möchtest du das?“ „JA!“, schrie Emma und war total aus dem Häuschen. Sie schnappte sich das Handy der Mutter und lief in ihr Zimmer, um Lilly gleich anzurufen.

Der Anruf dauerte 1 ½ Stunden und als Mama ins Zimmer kam um nachzusehen, saßen die beiden quasi nebeneinander, Emma am Boden, Lilly auf dem Bildschirm daneben und beide malten und quatschten dabei, als ob sie wirklich zusammen wären. Mama lächelte und freute sich, dass die Überraschung geklappt hat und ließ die beiden wieder allein.

Am Abend, als Emma ins Bett ging, umarmte sie ihre Mutter ganz fest und sagte ihr ins Ohr: „Mama, das war heute ein perfekter Tag! Danke! Ich hab' dich sehr lieb und bin froh, dass du da bist und ich wenigstens mit dir kuscheln darf! Und weißt du noch was? Bald darf ich Lilly wieder sehen und Oma und Opa und dann werde ich sie alle ganz fest umarmen und nie wieder los lassen, ich freu mich schon darauf!“ Danach legte sie sich hin und schlief langsam ein.

Tja meine Lieben, so wie Emma, wird es euch vielleicht auch gehen, aber auch diese verrückte Zeit geht bald zu Ende und dann wird alles wieder gut und um so schöner wird dann die Zeit danach ☺

Haltet durch! Gott ist ja auch noch da und versteht sehr gut, wie es euch geht! Ihr könnt ja mit euren Eltern zu Gott beten und mit ihm eure Sorgen, Ängste und Hoffnung teilen. Er wird euch zuhören und für euch da sein. Immer!

Bleibt gesund

Eure Yvonne Ennsmann

Freud und Leid

Taufen: Florian Reinisch, Marie Rejautz

Eintritte: Katharina Brunnauer, Sara Haidinger

Hochzeiten: Oliver und Monika Korn, geb. Bauer

Beerdigungen: Czaba Agner, Gisela Tröger, Regina Rothschof, Gerhard Preuss, Johann Werner, Annemarie Grohmann, Willy Minder, Vinzent Deutenhauser, Edeltraud Mitter

Pfarramt: Davisstr. 38, 5400 Hallein, **06245/80628**, Fax -4; <http://hallein-evangelisch.at> – **Schaitberger-Kirche täglich geöffnet: 09.00 – 18.00 Uhr**

Pfarrer Dr. Peter Gabriel, Tel. 0699-18877599; evang.hallein@sbg.at

Pfarrer Jens-Daniel Mauer (ab 1.9.), Tel. 0699-18877595; mauer@hallein-evangelisch.at

Vikar Thomas Müller, Tel. 0699/18877596; vikar@hallein-evangelisch.at

Kuratorin Bettina Pann, Tel. 0676/3229477, kurator@hallein-evangelisch.at

Gemeindepädagogin Susanne Zippenfenig, Tel. 0699/18877598, jugend@hallein-evangelisch.at

Sekretariat: Yvonne Ennsmann, Dienstag + Donnerstag, 8.00 – 12.30 Uhr

Bankverbindung Salzburger Sparkasse: IBAN AT062040406009019290

Diakoniekonto Volksbank Salzburg: IBAN AT 43 4501 0000 2013 9747

Diakoniebeauftragte: Dr. Edda Böhm-Ingram, Tel. 0699/18877062; diakonie@hallein-evangelisch.at

Kirchenbeitragsangelegenheiten: Kirchenbeitragsverband der Salzburger Pfarrgemeinden, Schwarzstr. 25, 5020 Salzburg, Eva Kreuzpointner, Tel.: 0662-874445-24 Mo.-Fr. 8-12 Uhr; kirchenbeitrag@christuskirche.at

Kirchenbeitragskonto Salzburger Sparkasse: IBAN AT902040406009000803

Diakonie.mobil – Betreuung und Pflege für Zuhause im Tennengau: Büro

Khuenburggasse 2, Tel.: 0650/8267700; diakoniemobil.hallein@diakoniewerk.at

Büro Diakoniewerk Salzburg: 5026 Salzburg, Olivierstr. 10, Tel.: 0662/ 276361,

diakoniemobil.salzburg@diakoniewerk.at

<https://www.diakoniewerk.at/diakoniemobil-salzburg-hallein>

Datenschutzbeauftragter: Christian Euhus, datenschutz@hallein-evangelisch.at

Krankenhausseelsorge: Pfr. Peter Gabriel, 0699/18877599

Telefonseelsorge (Tag und Nacht - gebührenfrei) Tel.: 142

Evang. Kirche im Internet: <http://hallein-evangelisch.at>; www.evangelisch.at ;
<http://salzburg-tirol.evangelisch.at>; www.evangelischekirchenmusik.at/

Bitte Adressänderungen umgehend bekannt geben!



Redaktionsschluss für den nächsten Gemeindebrief: 12.07.2020

gemeindebrief - Herausgeber: Evangelische Pfarrgemeinde A.u.H.B. Hallein. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Peter Gabriel, 5400 Hallein, Davisstr. 38

Redaktionsteam: Ursula Brandweiner, Yvonne Ensmann, Peter Gabriel, Martina Höfner, Karin Landwehr, Hartmut Schwaiger

Mitteilungsblatt der Pfarrgemeinde - **Nr. 2, 2020**

Verlagspostamt: 5400 Hallein

Versandinfo: Diese Ausgabe des Gemeindebriefes wurde am 16. Juni 2020 der Post zum Versand übergeben!

Pb.b. **Österreichische Post AG / Sponsoring Post** GZ 02Z030542 S